



Zürich, 13. August 2013

Varlins Wandbild für kurze Zeit zu sehen

Der Friedhof von Almuñécar im Atelier am Neumarkt 11a, 8001 Zürich

Liebe Patrizia Guggenheim

Lieber Jürg Keller

Sehr geehrte Damen und Herren

Dass wir heute hier sind, ist ein ganz besonderer Glücksfall, den die Stadt Zürich Varlin zu verdanken hat. Varlin hat die Stadt mit seinem Wandgemälde unverhofft reich beschenkt - wenn von seiner Seite wahrscheinlich auch nicht so beabsichtigt. Doch lange Zeit ging sein Geschenk praktisch vergessen. Es waren glückliche Umstände, die dazu führten, dass es wieder entdeckt wurde und dass das unsichtbare Bild, von dem man nicht mehr so genau wusste, ob es überhaupt noch existiert, jetzt in voller Präsenz öffentlich zugänglich ist - wenn auch vorerst nur für kurze Zeit.

Und zwar ist das so gelaufen: Im Jahr 2009 haben wir in der Kunstsammlung der Stadt Zürich begonnen, das Inventar der rund 100-jährigen Sammlung aufzuarbeiten. Das war dringend nötig, da das Inventar unvollständig und lückenhaft war. In diesem Zusammenhang hat die Kunsthistorikerin Caroline Kesser, die wir regelmässig als externe Mitarbeiterin der Kunstsammlung zuziehen, mit Patrizia Guggenheim Kontakt aufgenommen, um einige Varlin-Werkdaten zu verifizieren. Patrizia Guggenheim hat Caroline Kesser dann auf dieses Wandgemälde aufmerksam gemacht, mit dem Hinweis, dass es sich wohl noch hinter den Novopan-Platten befinden könnte. Es hat dann von unserer Seite etwas Geduld und Hartnäckigkeit gebraucht, bis es möglich wurde, der Sache auf den Grund zu gehen und den Schatz zu heben.

Wir befürchteten, dass das Wandgemälde durch die 40-jährige, fast luftdichte Abdeckung



Seite 2/4

durch Feuchtigkeit und Schimmelpilze hätte Schaden nehmen können, zumal es sich bei dieser Wand ja um eine Aussenwand handelt. Unser erstes Anliegen musste es darum sein, die Wandverkleidung zu demontieren und die Malschicht, das Gemälde restauratorisch zu sichern, um es für die Zukunft zu erhalten.

Vor einem Monat war es soweit: Am 16. Juli entfernte der Schreiner vorsichtig Stück für Stück die Novpanplatte. Unser Restaurator Nicolas Boissonnas stand bereit. Ich muss Ihnen sagen, es sind sehr bange und aufgeregte Momente gewesen, schliesslich haben wir nicht gewusst, was uns erwartet. Umso grösser waren dann die Freude und die Überraschung, dass das Gemälde nicht nur vorhanden war, sondern dass es diese konservatorisch doch eher prekären Bedingungen fast unbeschadet überstanden hat! Damit hatten wir nicht rechnen dürfen.

So hielt sich die Arbeit unseres Restauratoren in Grenzen: im Wesentlichen musste er nur einige Bohrlöcher und weitere manuell zugefügte Schäden sichern. Diese Massnahmen sollten den jetzigen Zustand des Wandbildes genügend gut stabilisieren, bis irgendwann mit der eigentlichen Restaurierung begonnen werden kann.

Uns allen war bewusst, dass dies ein historischer Moment ist, der für die Kunstgeschichte der Stadt Zürich wesentlich sein wird. Schliesslich war Varlin einer der eigenwilligsten und herausragendsten Künstler, der in Zürich gelebt hat, auch wenn die Beziehung von Varlin zu Zürich und umgekehrt sicher nicht immer ganz einfach war.

1900 in Zürich geboren war Zürich für Varlin bis in die 1960er Jahre hinein das geografische Zentrum seines Lebens, unterbrochen von vielen Reisen und zahlreichen längeren Auslandsaufenthalten. 1960 zeigt das Kunsthaus Zürich eine grosse Varlin-Retrospektive, 1967 erhält er den Kunstpreis der Stadt Zürich, 1970 löst er eine heftige Kunstdebatte aus, die als „Helmhaus-Skandal“ in die Geschichte einging.

So ist sein Schaffen mit der Stadt Zürich eng verbunden, durch sein Leben, seine Zürcher Freundschaften, die zahlreichen Anekdoten, durch die von ihm portraitierten Zeitgenossen, Strassenzüge und öffentlichen Gebäude. Nun wird diese Geschichte durch dieses unerwartete Geschenk um ein Kapitel reicher.



Seite 3/4

Bereichert wird auch die Kunstsammlung der Stadt Zürich. Denn selbstverständlich werden wir dieses Wandbild in unser Inventar aufnehmen. Die Stadt Zürich besitzt bereits eine ansehnliche Varlin-Sammlung, die sich aus allen Schaffensperioden zusammensetzt, darunter auch das wichtige Gemälde „Friedrich Dürrenmatt auf dem Bett“ von 1974/75, oder das Portrait des damaligen Stadtpräsidenten Emil Landolt, das er 1970 in der Helmhaus-Weihnachtsausstellung im Zorn und in der Auseinandersetzung mit Max Bill mit einer Rasierklinge aufschlitzte und so den erwähnten Helmhaus-Skandal auslöste.

Die Stadt Zürich erwarb die Varlin-Bilder entweder bei ihm direkt oder aus Zürcher Ausstellungen, und in den Kriegsjahren von 1937 bis 1945 über die sogenannte „Aktion zur Förderung der Kunst“. Diese Aktion bestand aus speziell eingerichteten Kunstankaufs-Budgets, mit denen der Stadtrat in den Kriegsjahren die Not der Zürcher Kunstschaffenden mildern wollte und worüber jedes Jahr auch ein Varlin-Gemälde angekauft wurde, mit Ausnahme der beiden Jahre 1939 und 1940.

Nun nimmt der aktuellste Varlin-Zugang in die städtische Sammlung, der „Friedhof in Almuñécar“, in unserer Varlin-Werkreihe eine ganz besondere Stellung ein. Es ist ausserordentlich in jeder Hinsicht; formal, künstlerisch, und es darf sicher auch zu einem zentralen Werk im Oeuvre von Varlin gezählt werden. Mit diesem Wandgemälde und einer anderen Fassung des Friedhofs auf Leinwand begann Varlin 1958 zum ersten Mal mit ganz grossen Formaten zu arbeiten, und es ist wahrscheinlich auch das einzige Wandgemälde, das er schuf.

Varlin hielt sich vom Herbst 1958 bis zum April 1959 in Südspanien auf, in Malaga und in dem kleinen Fischerdorf Almuñécar. Hat er sich in seinem Werk mit Friedhöfen immer wieder beschäftigt, so muss ihn derjenige von Almuñécar besonders fasziniert haben, malte er ihn auf Leinwände doch gleich mehrfach, in verschiedenen Detail- und grossen Gesamtansichten.

Und nun dieses fulminant hingemalte Wandgemälde! Sind Friedhöfe für sich schon geheimnisvolle Orte, so malt Varlin diesen Friedhof mit so viel Magie, mit einer solchen Wucht und Dynamik, als flögen die Särge einem Totentanz gleich.



Seite 4/4

Friedhöfe erinnern uns an die Begrenzung des Daseins, an unsere Endlichkeit. Doch Varlins Friedhof wirkt so voller Leben, da steht nichts still, das Leben scheint in eine neue Dimension abzuheben. Es ist die verzerrte Perspektive, durch die Varlin diesen sehr lebendigen und beunruhigenden Raum schafft, der dunkel, endlos und tief, aber nicht bedrohlich wirkt. Die Gräber scheinen alle in den linken oberen Bildraum zu streben. Und von diesem Strudel, der letztlich ein existentieller ist, wird auch der Betrachter erfasst und damit förmlich in das Geschehen hineingezogen.

Der „Friedhof in Almuñécar“ wird zu den kraftvollsten und eindringlichsten Werken im Besitz der Kunstsammlung der Stadt Zürich gehören. Im Wissen um die Bedeutung dieses Werkes gilt es, ihm in Zukunft Sorge zu tragen.

Und wenn die Werkwürdigung auch spät kommt: sie kommt doch noch so, dass Patrizia Guggenheim, die Tochter Varlins uns jetzt über Varlins Arbeiten in diesem Atelier persönlich berichten kann – auch das, ein Glücksfall, für den ich mich an dieser Stelle bei ihr herzlich bedanke.

Irene Schildknecht
Kunstsammlung der Stadt Zürich